

gangen. Bei gleichem Formate ist der Druck ökonomischer geworden, was sehr zu wünschen war. Prof. Schanz eröffnet den neuen Jahrgang mit einer Abhandlung über „Die katholische Tübinger Schule,“ worin Richtung und Entwicklung der letzteren unter beständiger Rücksichtnahme auf die Zeitschrift skizzirt und in der zweiten Hälfte zu H. Schells „Der Katholizismus als Prinzip des Fortschrittes“ Stellung genommen wird. Erscheint uns hier der Standpunkt des Verf. gegenüber manchen Regungen in der Heimat etwas optimistisch, so in mancher Hinsicht (S. 34 f.) fast pessimistisch. Die Abneigung gegen den Klerus ist bei den romanischen Völkern in den meisten Fällen bei weitem keine Abneigung gegen die Kirche. Wenigstens in Italien gibt es sehr gläubige und der Kirche treu ergebene Katholiken, welche gleichwohl sich vom Klerus fernhalten. Die vielfach unzureichende, häufig auf der Schnellbleiche einer theologischen Winkelschule improvisirte Bildung kann eben die Achtung vor dem Geistlichen nicht erhöhen. Man vergleiche z. B. die Leistungen von Geschichtsprofessoren an den staatlichen Universitäten, denen man fast immer den wohlthätigen Einfluss deutscher oder französischer Methode ansieht, mit jenen der einheimischen Lehrer an geistlichen Anstalten, die noch in den ausgetretenen rhetorischen Geleisen sich bewegen. Das schafft auch Gegensätze, die Gott Lob an sich nichts mit Glauben oder Unglauben zuthun haben, aber selten dem ersteren zustatten kommen.

Wir wünschen der „*Theologischen Quartalschrift*,“ die stets einen gesunden Konservativismus mit einem wirklichen Fortschritte zu verbinden wusste, dass sie diese Richtung auch fernerhin erfolgreich vertrete.

S. M.

Ueber **Geist und Richtung unserer Zeitschrift** veranlasst uns eine Unterstellung in der Theolog. Litteraturzeitung 1898. Sp. 112 zu einer Bemerkung. Nach einer Note daselbst könnte es scheinen, als ob alle Monsignori und Monseigneurs sich zu einer Versicherung auf Gegenseitigkeit zusammengethan hätten und es fast ein Wunder wäre, dass „selbst die Römische Quartalschrift des *Monsignore* de Waal den *Monseigneur* Bellet“ „ablaufen“ lasse. Dies scheint eine Uebertragung von andern Zirkeln und anderen Organen auf unseres zu sein. Gerade das a. a. O. zitierte Heft dürfte jedem zeigen, dass wir unser Urtheil nicht nach der Konfession und kirchlichen Stellung eines Autors abmessen, sondern nach seinen wissenschaftlichen Leistungen, geradeso wie es die Theologische Litteraturzeitung wohl auch will. Beruht ein Selbstzeugnis auf Selbsttäuschung, so haben wir auch diese Möglichkeit mit der Theol. Litteraturzeitung gemein.

Für das Kompliment „vornehmer Klugheit“ im Namen des betr. Rezensenten — der übrigens „leider“ weder *Monsignore* noch *Monseigneur* ist — bestens dankend meinen wir, dass auch der Schluss jener Besprechung nach dem Zusammenhang deutlich genug redete.

Da gerade noch eine leere Seite zur Verfügung steht, können wir eine prinzipielle Frage nicht unterdrücken. Ein katholischer Theologieprofessor an einer Universität würde sich schämen, Geschmacklosigkeiten wie der letzte Satz der genannten Rezension der „*Theolog. Littz.*“, oder so beleidigende Sottisen wie die oben gerügte Stelle im „Korrektur-Nachtrag des Referenten“ — nebst der ebenso unwahren als wertlosen Bemerkung über katholisches Dogma und historische Tradition — gegen Gelehrte einer anderen Konfession zu begehen. Wie lange werden wir noch warten müssen, bis auch die akademischen Lehrer der protestantischen Theologie solche unwürdige Ausfälle Kirchenlichtern à la Thümmel und Konsorten überlassen?

Geschichte.

